

„Bekomme unheimlich viel zurück“

Für die 30-jährige **Magdalena Schwienbacher** ist Sterben Alltag. Sie ist Südtirols erste und **einzige Bestatterin** mit Meisterprüfung. Ein Gespräch über besondere Wünsche, Klischees und prägende Erlebnisse.

Tageszeitung: Frau Schwienbacher, wer sich einen Bestatter vorstellt, hat vermutlich als erstes einen älteren Herrn im dunklen Anzug vor Augen. Warum wird aber eine junge Frau Bestatterin?

Magdalena Schwienbacher: Das Schöne an meinem Beruf ist, dass man den Menschen helfen und beistehen kann, wenn es ihnen schlecht geht. Das ist für mich kein Job, sondern eine Berufung. Denn ich bin mit dem Ganzen aufgewachsen. Bereits mein Urgroßvater war Bestatter. Er hat vor über 100 Jahren unser Bestattungsunternehmen gegründet. Seitdem sind nicht nur mein Großvater und mein Vater, sondern auch ich in seine Fußstapfen getreten. Ich bin also bereits die vierte Generation in unserem Familienunternehmen. Mittlerweile sind es schon neun Jahre, dass ich in diesem Geschäft arbeite.

Also war Ihr Weg bereits vorbestimmt?

Fragt man ein Kind oder einen Teenager nach seinem Traumberuf, so wird man kaum die Antwort Bestatter oder Bestatterin erhalten. So war es auch ein Stück weit bei mir. Nach der Matura habe ich zunächst nicht daran gedacht, als Bestatterin zu arbeiten. Auch deshalb, da ich schon von klein auf eher empfindlich war. Deshalb war auch mein Vater am Anfang etwas

„Es gibt natürlich Momente, die mir sehr nahe gehen, wenn zum Beispiel junge Menschen oder Kinder sterben. Nur weil man Bestatter ist, heißt das nicht, dass man weniger Gefühl hat oder einem das kalt lässt. Im Gegenteil. Es bleibt immer eine Erinnerung zurück.“

skeptisch. Er war sich nicht sicher ob mir das gefallen würde und ob ich es überhaupt schaffe. Denn man muss sagen, nicht jeder Verstorbene schaut so aus, als wäre er gerade erst friedlich eingeschlafen. Manche Menschen sind auch von Krankheiten und Leidenswegen stark gekennzeichnet. Oft ist es auch so, dass wir als Bestatter zu einer Unfallstelle gerufen werden. Da darf man dann keine Berührungssängste haben.

Wie schaffen Sie es dann den An-



Die Bestatterin Magdalena befestigt die Einbettung des Sarges

blick und Kontakt mit den Verstorbenen zu verarbeiten?

Es hat mir von Anfang an geholfen, dass ich mit meinem Vater über das Erlebte und meine Eindrücke reden konnte, und nun auch mit meinem Mann. Das ist sehr wichtig für mich. Es gibt natürlich Momente, die mir sehr nahe gehen, wenn zum Beispiel junge Menschen oder Kinder sterben. Das geht natürlich nicht spurlos an mir vorbei. Denn nur weil man Bestatter ist, heißt das nicht, dass man weniger Gefühl hat oder einem das kalt lässt. Im Gegenteil. Es bleibt immer eine Erinnerung zurück. Vergessen kann man so etwas nie. Ich habe aber gelernt, das Ganze nicht zu

sehr an mich herangehen zu lassen. Zudem gibt es mir Kraft, wenn ich weiß, dass ich die betroffenen Familien unterstützen kann und sie einem auch sichtlich dankbar sind, dass man da ist.

Sind das dann auch die schönen und positiven Aspekte, die überwiegen?

Ja, man bekommt unheimlich viel von den Angehörigen zurück. Es gibt auch immer wieder besondere Erlebnisse, die mich prägen und mich auch überraschen. So etwa auch ein Erlebnis mit einem Mann aus Deutschland, der seine Frau in Südtirol verloren hat und für dem

wir die Überführung in deren Heimatdorf gemacht haben. Ein Jahr nach diesem schlimmen Ereignis kam er nochmal nach Südtirol zurück, um sich persönlich bei uns zu bedanken. Aber auch weil er uns ein Foto des Grabes seiner Frau zeigen wollte. Zudem hat er sich informiert, wie es mir geht, da ich zur Zeit der Überführung hochschwanger war. Das hat mich sehr berührt.

Können Sie sich dann noch an Ihre erste Begegnung mit einem Toten erinnern?

Ja, natürlich. Es war für mich kein abschreckendes Erlebnis. Mein Vater hat mich gut auf diese Situation vorbereitet und den richtigen Zeitpunkt gewählt. Die Person hat sehr friedlich ausgesehen. Das war für mich eine positive Erfahrung. **Haben Sie nie Angst vor dem Tod?**

Nein, eigentlich nicht. Ich bin überzeugt davon, dass danach noch etwas kommt. Ich sehe natürlich, wie schnell ein glückliches Leben zu Ende sein kann, aber ich genieße die Zeit, die mir zur Verfügung steht.

Mit welchen Wünschen kommen dann die Angehörigen zu Ihnen? Gibt es auch besondere Wünsche?

Das ist sehr unterschiedlich. Mittlerweile hegen immer mehr Angehörige den Wunsch, ihre lieben Verstorbenen einäschern zu lassen. Die klassische Erdbestattung wird immer weniger nachgefragt. Natürlich gibt es hin und wieder besondere Wünsche: Eine Familie hatte den Wunsch, dass der Verstorbene in einem ferrari-roten Sarg begraben wird, weil das die Leidenschaft des Verstorbenen war. Wir haben den Sarg dann in dieser Farbe lackiert. Ein anderes Mal wollte ein Angehöriger, dass man das Motorrad des Verstorbenen in die Kapelle stellt. Oft werden auch besondere Sachen, die für den Verstorbenen wichtig waren, in den Sarg gelegt. Das kann ein Kuscheltier, ein Foto oder auch ein Abschiedsbrief sein.

Sie sind ja die erste und einzige Bestatterin mit Meisterprüfung in Südtirol. Warum haben nicht mal Ihre männlichen Kollegen diese Ausbildung?

Ja, genau. Ich habe in Deutschland ein Praktikum bei einem Münchner Bestattungsunternehmen absolviert. Parallel dazu habe ich die Ausbildung zur geprüften Bestatterin gemacht und anschließend



Magdalena Schwienbacher: „Man bekommt unheimlich viel von den Angehörigen zurück.“

schaft. Das heißt: Auch an Feiertagen, wie etwa Heilig Abend, Silvester usw. muss ich erreichbar sein. Wenn zum Beispiel Angehörige anrufen und sagen, sie haben einen lieben Menschen verloren, kann ich nicht sagen, ich habe keine Zeit. Das geht in unserem Beruf nicht. Ein Todesfall ist ja auch nicht

noch den Funeral Master und den Bestattermeister. Und ja, auch meine männlichen Kollegen haben diese Ausbildung nicht. Denn es gibt hier in Italien kein entsprechendes Studium dafür. Dass ich es aber habe, macht mich sehr stolz. Aber man muss schon sagen, dass der Job des Bestatters eine Männerdomäne ist, und sehr wenige Frauen entscheiden sich dafür. Vor allem das Abholen, Waschen und

planbar. Zudem ist dieser Beruf körperlich aber vor allem auch psychisch sehr belastend. Das darf man nicht unterschätzen. **Dem Bestatter wird ja häufig gesagt, er habe einen krisensicheren Job. Kennen Sie dieses Klischee? Gibt es auch Menschen, die auf Abstand gehen, wenn Sie von Ihrem Beruf hören?**

Natürlich sind viele Menschen zu Beginn etwas irritiert, wenn sie von meinem Job hören. Es passiert auch immer wieder, dass ich so Sätze höre wie „solange ich mit dir reden kann, geht es mir gut“. Ich denke dieser Galgenhumor gehört einfach dazu, auch dass Angehörige manchmal scherzhaft anmerken, sie hoffen uns nicht bald wieder zu sehen. Manchmal passiert es auch, dass wenn wir mit dem Bestattungswagen unterwegs sind, gewisse Leute schneller über den Zebrastreifen gehen.

Sie sind ja jetzt schon länger als Bestatterin tätig. Haben sie aus den Begegnungen mit den Toten auch etwas für das Leben gelernt?

Ja, die kleinen Dinge im Leben zu schätzen und mit dem glücklich zu sein, was man hat. Ich würde sagen, ich lebe einfach bewusste, wie manch andere in meinem Alter.

Warum entscheiden sich so wenige Frauen für diesen Beruf?
Ich denke, das hängt damit zusammen, dass es kein familienfreundliches Gewerbe ist. Denn man ist 365 Tage im Jahr, 24 Stunden in Bereit-

interview: Eva Maria Gapp



> Leserbrief an: arnold.tribus@tageszeitung.it

Über die Fastenzeit und Märtyrer

Der Märtyrer

Die „NST“ vom 6. März bezeichnet den Malser Bürgermeister Ulrich Veith wegen des Verfahrens des Rechnungshofes gegen ihn als „Märtyrer“, weil er längst über Recht und Gesetz und hat für die Abhaltung der Bürgerbefragung zahlen muss. Doch der Staranwalt Südtirols, die SVP, treu ergebene Anhänger und eine ihm gewogene Presse beschützen ihn. Als Kultfigur und entschlossener Führer der Anti-Pestizid-Bewegung steht er ein müdes Lächeln übrig. Die Malser Gegner von Pflanzenschutzmitteln (immerhin 46 Prozent der gesamten Bevölkerung) müssten lediglich 10 € pro Person zur Schuldenbegleichung aufbringen. Fall 2 der „NST“: Ein Südtiroler mit einem Gehalt von 2.000 € monatlich bezahlt für seine drei Kinder 900 € Unterhalt, 360 € für seine Mutter und soll für seine 36-jährige Tochter aus einer früheren Beziehung 75.000 € bezahlen. Auto, das Ersparte, alles gepfändet ... Dieser Herr hat keine Lobby, keine kampfbereite Anhängerschaft und die Medienwelt hinter sich. Wer von beiden Personen verdient sich nun den ehrenvollen Beinamen „Märtyrer“?

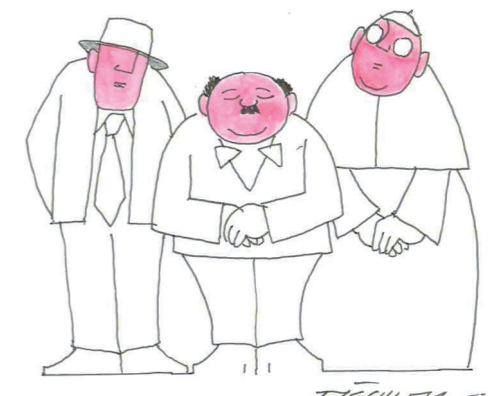
Horst Praxmarer
Kaltem

Un sentiero di 40 giorni!

Noi che viviamo in Alta Pusteria e siamo circondati dai sentieri più belli al mondo tra le Dolomiti, non siamo meritevoli forse di avere un prete, che ci indichi il mercoledì delle ceneri, come iniziare e seguire poi il giusto sentiero, per arrivare preparati alla Santa Pasqua? La risposta è no, noi cattolici pusteresi dobbiamo rassegnarci all'idea, che anche all'inizio di un percorso spirituale, così significativo, per tutte le Chiese di rito Latino, noi non abbiamo chi ci rammenti che „Ricordati che sei polvere e in polvere ritornerai“. Forse è proprio questa la penitenza che ci spetta ed il digiuno a cui si riferiscono le Sacre Scritture è quello di essere privati della parola del nostro Pastore Spirituale. Ho cercato di darvi queste risposte, per evitare amare considerazioni, che verrebbero spontanee e naturali, quando le nostre Guide religiose sono distanti, per non dire assenti. Meglio è seguire il proprio animo, che ci guiderà sicuramente fino alla vetta desiderata.

Paolo Fedele
Bruneck

Nachlese



Das Gegenteil der Heiligen sind nicht die Sünder, sondern die Scheinheiligen.

(Glenn Close)